

Franckesche Stiftungen zu Halle

Götterlehre oder mythologische Dichtungen der Alten

Moritz, Karl Philipp

Wien, 1798

VD18 13167030

Merkur.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:hbz:5:1-63864-p0011-9](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63864-p0011-9)

nach einem schönen antiken geschnittenen Steine, eine Abbildung des Merkur, der als der Gott der Wege den Altar, worauf ein antiker Meilenzeiger steht, mit seinem Stabe berührt. Auf dem Altare liegt ein Stab, zum Zeichen, daß die Reisenden dem Merkur, wenn sie die Reise vollbracht, ihre Wanderstäbe weihen. — Zum Zeichen der Sicherheit der Wege, windet sich der friedliche Dohlzweig um die Meilensäule. Merkur trägt auf dem Haupte den geflügelten Hut, und ist mit einem kurzen Mantel bekleidet.

Merkur und Vesta waren beide die Menschen lehrende wohlthätige Wesen, und der Gesang vereint ihr Lob. In allen Häusern und Pallästen der Götter und der Menschen hat Vesta ihren eignen Sitz, und ihre alte Ehre; — der ersten und der letzten Vesta wird bei jedem Gastmahle süßer Wein mit Ehrfurcht ausgegossen. —

Der Sohn des Jupiter und der Maja, der Botte der Götter mit dem goldenen Stabe, der Geber vieles Guten, bewohnt mit der Vesta die Häuser der Sterblichen, und beide sind einander lieb, weil beide, in schöner Uebereinstimmung, nützliche Künste lehren. —

Merkur.

In diese leichte Götterbildung hüllte die Phantasie der Alten die Begriffe von schneller Erfin-

dungskraft, List, und Gewandtheit ein, die sich sowohl in der täuschenden Ueberredung, als in dem leicht vollführten scherzenden Diebstahl zeigte, worüber selbst der Beraubte, wenn er die kühne Schalkheit wahrnahm, lächeln mußte. —

Schalkheit und List ist hier mit der Macht der Gottheit und mit Unsterblichkeit gepaart, — denn nichts war unheilig in der Vorstellungsart der Alten, was aus dem mannichfaltigen Bildungstriebe der Natur hervorging, und, wenn gleich durch sich selber schadend, dennoch den Stoff des Schönen und Nützlichen in sich enthielt.

Die Phantasie setzt ihren Göttergestalten keine Schranken, — sie läßt bei jeglicher den herrschenden inwohnenden Trieb in seinem weitesten Umfange spielen, und führt ihn gern bis auf den Punkt des Schädlichen hin; eben weil in diesem Dichtungen die großen Massen von Licht und Schatten, und die furchtbaren Gegensätze in der Natur sich sammendrängen, die sonst das Auge nur zerstreut und einzeln wahrnimmt; und weil gewissermaßen jede Göttergestalt, das Wesen der Dinge selbst, aus irgend einem erhabenen Gesichtspunkt betrachtet, in sich zusammenfaßt.

In dieser Rücksicht ist die Dichtung vom Merkur eine der schönsten und vielumfassendsten. — Er ist der behende Götterbote — der Gott der Rede — der Gott der Wege — in ihm vereinigt sich

das schnelle geflügelte Wort, und wiederholt sich auf seinen Lippen, wenn er die Befehle der Götter überbringt. —

Darum ist auch sein erhabenstes Urbild die Rede selber, welche als der zarteste Hauch der Luft sich in den mächtigen Zusammenhang der Dinge gleichsam schleichen muß, um durch den Gedanken und die Klugheit zu ersetzen, was ihrer Wirksamkeit an Macht abgeht. —

Auch lieb die Phantasie der Alten gern dem Worte Flügel, weil es vom schnellen Hauch begleitet erst hörbar wird; und wenn der Laut nicht über die Lippen kam, so war ihr schöner Ausdruck: dem Worte fehlten die Flügel.

Die Zunge der Opferthiere war dem Merkur geweiht; Milch und Honig brachte man dem Gott der sanft hinströmenden Unterredung dar. — Aus seinem Munde senkte sich, nach einer dichterischen Darstellung, vom Himmel eine goldne Kette nieder, bis zu dem lauschenden Ohre der Sterblichen, die der süße Wohlklang von seinen Lippen mit mächtigem Zauber lenkte. —

Unwiderstehlich ist seine Macht, den Zwist zu schlichten, das Streitende zu versöhnen, und das Mißstönende harmonisch zu verbinden. — Dem Schooß der Mutter noch nicht lange entwunden, schlug er mit seinem goldnen Stabe zwischen zwei erzürnte miteinander streitende Schlangen, — und diese vergaßen plötzlich ihrer Wuth, und wickelten

sich vereint, in sanften Krümmungen um den Stab, bis an die Spitze, wo ihre Häupter in ewiger Eintracht sich begegnen.

Es giebt kein schöneres Sinnbild, um die Versöhnung und den Frieden, so wie die harmonische Verbindung des Widerstrebenden und Entgegengesetzten zu bezeichnen, als diesen Schlangenumwundenen Stab, der, in der Hand des Götterboten, der Herold seiner Macht ist.

Nichts ist reizender als die dichterischen Schilderungen der Alten von der schnell sich entwickelnden Götterkraft, die gleichsam lange vorher schon war, und nun in verjüngter Gestalt aus dem Schooß der Mutter neu geböhren die Fülle ihres Wesens, welche sie in sich spürt, nicht lange durch Windeln und durch die Wiege beschränken läßt.

Während daß Juno schlief, hatte Jupiter in verstohlener Umarmung mit der holden Maja den Merkur in einer schattigten Höhle erzeugt. — Und als die Zeit der Entbindung da war, so wurde am frühen Morgen der Götterknabe geböhren, am Mittag schlug er schon die von ihm selbst erfundene Laute, und am Abend entwandte er die Rinder des Apollo.

Die Laute erfand er, da er am ersten Mittage sich aus der Wiege stahl, und indem er über die Schwelle trat, eine Schildkröte ihm entgegen kam, deren umwölbende Schaale ihm sogleich ein schickli-

des Werkzeug schien, um von dem Klange darauf gespannter Saiten wiederzutönen. —

Wenn du todt bist, sprach er zu der Schildkröte, dann wird erst dein Gesang anheben. — Und als er ihr nun das Leben geraubt hatte, und die Umwölbung leer war, spannte er sieben aus Sehnen geflochtene miteinander tönende Saiten darüber, und schlug sie mit dem klangentlockenden Stäbchen, jeden einzelnen Ton versuchend, der tief im Bauch der Wölbung wiederhallte.

Nun konnte er auch der Lust zu singen nicht widerstehen, und besang, die Laute schlagend, was nur sein Auge erblickte; die Dreifüße und Gefäße in seiner Mutter Hause; aber er sang auch schon mit höherm Schwunge, Jupiters Liebesbündniß mit der holden Maja, als seiner eigenen Gottheit Ursprung.

Als nun am Abend die Sonne sich in den Ocean tauchte, war er schon auf den Piräischen Gebirgen, wo die Heerden der unsterblichen Götter weiden. Fünzig entwandte er von Apollos Kindern, und trieb sie mit manchem listigen Kunstgriff über Berg und Thal, daß niemand die Spur des Raubes entdecken konnte, wenn nicht ein Greis, der auf dem Felde grub, den Knaben mit den Kindern vor sich her bemerkte, und ihn dem Apollo verrathen hätte.

Als er nun am Alphensflrome zwei von den Kindern geschlachtet, und sie sich selber geopfert

hatte, so löschte er wieder das Feuer aus, verscharrte die Asche in den Sand, und warf die Schuh von grünern Reifern, womit er die Fußstapfen unkenntlich zu machen gesucht, in den vorüberströmenden Alpheus, damit auch hier sich keine Spur mehr zeige.

Dies alles that er bei Nacht und hellem Mondenschein. —

Als nun der Tag anbrach, da schlich er sich leise wieder in die Wohnung seiner Mutter, und legte sich in die Wiege, die Windeln um sich her, die Laute, als sein liebstes Spielwerk, mit der Linken haltend.

Und als nun Apollo wegen der geraubten Kinder zürnend kam, so stellte sich der Räuber, als ob er in der Wiege in süßem Schlummer läge, die Laute unterm Arme. Apollo drohte, ihn in den Tartarus zu schleudern, wenn er nicht schnell den Ort anzeigte, wo die entwandten Kinder wären.

Da antwortete der listige Knabe mit den Augen blinzeln: wie grausam redest du, Latonens Sohn, einen kleinen Knaben an, der gestern geboren ist, und dem ganz andre Dinge lieb sind, als Kinder hinwegzutreiben; der sich nach süßem Schlummer, und nach der Brust der Mutter sehnt; und dessen Füße viel zu weich und zart sind, als daß sie rauhe Pfade betreten könnten. — Doch will ich bei meines Vaters Jupiters Haupte schwören, daß ich die Kinder weder selber entwandt habe, noch den Thäter weiß.

Und als sie nun beide, um ihren Streit zu schlichten, vor dem Vater der Götter auf dem Olymp erscheinen, so bringt zuerst Apollo wegen der entwandten Kinder seine Klage vor. — Merkur aber stand in Windeln da, um durch sein zartes Alter selbst die Klage zu widerlegen.

Geh' ich denn wohl, so sprach er zum Jupiter, einem starken Manne gleich, der Kinder hinwegzutreiben vermag? — Gewiß sollst du, mein Erzeuger selbst, die Wahrheit von mir hören: ich lag in süßem Schlummer, und habe die Schwelle unsrer Wohnung nicht überschritten; — du weißt auch selber wohl, daß ich nicht schuldig bin; doch will ichs auch durch den größten Schwur bezeugen; und jenem einst sein grausames Wort vergelten; du aber stehe dem jüngern bei!

So sprach Merkur mit den Augen blinzeln, und Jupiter lächelte über den Knaben, daß er so schön und klug den Diebstahl zu leugnen wußte. —

Zugleich befahl er dem Merkur, den Ort zu zeigen, wo die Kinder verborgen wären. Als dieser nun Jupiters Befehl gehorchte, ward auch Apollo wieder mit ihm versöhnet; und die vom Merkur erkundene Laute war der Versöhnung Unterpfand.

Denn als der Gott der Harmonien ganz entzückt den lieblichen Ton vernahm, der fähig ist, Liebe und Freude und Schlummer zu bewirken, gewann er auch den klugen Erfinder lieb, und sprach: die

Erfindung sey der funzig geraubten Kinder werth! — Da schenkte ihm Merkur die Laute, und Apollo war über den Besitz des kostbaren Schazes hoch erfreut; damit ihm dieser aber vollkommen gesichert sey, so bat er den Merkur, ihm noch bei dem Sings zu schwören, daß er die sanft ertönende Laute ihrem nunmehrigen Besitzer nie wieder entwenden wolle.

Apollo schenkte nachher dem Merkur den goldenen Stab, der alle Zwiste schlichtet; — jetzt aber kehrten die beiden Nahverwandten Hand in Hand geschlungen zum Olymp zurück; es war die Kunst, die ein schönes Band zwischen ihnen knüpfte, und Jupiter freute sich ihrer Eintracht. —

Merkur wird nun der Götterbote; — er ist die behende Macht — das schnell sich Bewegende unter den hohen Göttergestalten, die gleichsam fest gegründet in ihrer Majestät, den schnellen erfindungsreichen Gedanken vom Himmel zur Erde senden, und wenn er wiederkehrt, ihn in ihrem hohen Rath aufnehmen.

Auch die Kunst zu ringen, und durch Behendigkeit der Stärke überlegen zu seyn, lehrte Merkur die Menschen. Alles, wodurch der zarte Gedanke, sich in der Dinge geheimste Fugen stehend, des mächtigen Zusammenhangs Meister wird, ist das Werk des leichten Götterboten.

Er stieg vom hohen Olymp ins Reich des Plato nieder. — Die Seelen der Verstorbenen führt er mit seinem Stabe der öden Schattenwelt, der dunkeln

Engels Götter und Götter



